

Nekrologe

Ingenieur CARL JEGHER †
(1874—1945)

Am 14. Juli hat der unerbittliche Tod ein seit 1919 treues Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich von schwerem Leiden erlöst.

CARL GAUDENZ JEGHER aus Avers, geboren in Budapest am 29. Mai 1874, studierte nach Besuch der Primarschule in Zürich und der Kantonsschule in Trogen am Eidg. Polytechnikum, das er im Jahre 1898 mit dem Ingenieurdiplom verliess. Nach einem Jahr Praxis in St. Gallen wurde er 1899 Ingenieur und 1904 Betriebsleiter der Firma Lindt & Sprüngli in Kilchberg, tat aber schon im Jahre 1907 den für sein Berufsleben entscheidenden Schritt, indem er in die Redaktion der von seinem Vater herausgegebenen «Schweizerischen Bauzeitung» trat. 1923 übernahm er von seinem Vater die verantwortliche Herausgabe dieser Zeitschrift. Unter Vater und Sohn Jegher erlangte diese bald einen Ruf, der weit über die Landesgrenzen hinausreichte. Ihre Spalten standen stets bereitwilligst in erster Linie den Dozenten und Absolventen der ETH. offen. Ihren Ruf verdankt sie vor allem ihrer wissenschaftlichen Haltung, daneben aber auch ihrem unentwegten Einsetzen für die ETH. und ihre Kreise, sowie für saubere Berufsmoral. Kulturschädlicher Fortschrittstaukel wurde von ihr stets abgelehnt, und bei allem Eintreten für

Technik und Wissenschaft stand bei ihr stets der Mensch im Vordergrund.

Von 1914 bis 1941 war C. JEGHER — schon seit 1911 Mitglied des Ausschusses — Generalsekretär der GEP., als welcher er sich durch die bekannte «Eingabe der GEP. an den Schweiz. Schulrat betr. die Förderung der nationalen Erziehung an der ETH.» von 1917, die Bemühung um das Zustandekommen der «Stiftung zur Förderung der schweizerischen Volkswirtschaft» und des «Jubiläumfonds 1930» sowie der Sammlung für das Wasserbaulaboratorium der ETH. grosse Verdienste um die ETH., die GEP. und die technischen Wissenschaften erwarb. Dem Stiftungsrat der «Volkswirtschaftsstiftung» gehörte er von Anfang (1920) an als Vertreter der GEP. an, von 1936 bis 1945 als Präsident. GEP. und SIA. anerkannten seine Verdienste durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft.

Sein ganzes Wesen — eine Mischung zäher Bündnerart mit italienischem, von der Mutter ererbtem Temperament — hatte etwas Draufgängerisches, mit dem er gelegentlich anstiess. Doch war seine Devise die der GEP.: «Freundschaft, Arbeit, Freude.» Die Arbeit war ihm Freude, und seine Kollegen verloren durch seinen Hinschied einen Freund.
C. ANDREAE.

Prof. HANS W. MAIER
(26. 7. 1882 bis 25. 3. 1945)

«Die Ziele der ärztlichen Seelenforschung» ist der Titel eines Aufsatzes, der 1913 in der Zeitschrift «Wissen und Leben» erschienen ist. Sein Autor ist der damals noch im Anfang seiner wissenschaftlichen Laufbahn stehende, am 25. März 1945 nun verstorbene HANS W. MAIER, gew. Professor für Psychiatrie an der Universität Zürich. Er entwickelt darin das folgende vielgestaltige und grosszügige Programm, damit

gleichzeitig seine hohe und universale, über das Spezialistentum des Fachgelehrten weit hinausreichende Berufsauffassung dokumentierend: Die psychiatrische Klinik müsse aus den Mauern der Irrenanstalt befreit und ein Forschungsinstitut für medizinische Psychologie werden, das dafür arbeite, Mittel zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit und zur Vermeidung der Störungen des menschlichen Gehirns zu finden.

Gleichzeitig müsse die ärztliche Psychologie mit ihrem sozialen Brennpunkt der psychischen Hygiene für alle anderen Zweige der «Universitas literarum» eine immer zunehmende Bedeutung erlangen und wieder umgekehrt von deren Ergebnissen Nutzen ziehen. Schon heute sollte sich jeder Geistliche, Jurist oder Lehrer mit den Ergebnissen der ärztlichen Seelenkunde vertraut machen.

Indem HANS W. MAIER sich zeit seines Forschens und Wirkens für diese Ideale auch eingesetzt hat, ist er zu einem führenden Vertreter der sozialen Psychiatrie im In- und Ausland geworden. Wenn wir von ihm auch eine Reihe wertvoller Studien über Fragen der Psychologie, Psychopathologie und klinischen Psychiatrie besitzen, so nehmen unter seinen über 100 wissenschaftlichen Publikationen doch die Arbeiten über ein soziologisch-psychiatrisches Thema an Zahl und Bedeutung eine bevorzugte Stellung ein.

Von den Veröffentlichungen der ersten Kategorie verdient der 1912 in der Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie erschienene Aufsatz «Über katathyme Wahnbildung und Paranoia» besonders hervorgehoben zu werden. Unter «Katathymie» versteht H. W. MAIER Wirkungen affektbetonter Vorstellungskomplexe auf die krankhaften psychischen Erscheinungen, wobei die pathologische Affektwirkung keine allgemeine ist, sondern gebunden an irgendwelche assoziative Verbindungen mit dem betreffenden gefühlbetonten Ideenkomplex. Die Katathymie spielt bei Halluzinationen, hysterischen, katatonischen Symptomen und besonders bei der Wahnentstehung eine grosse Rolle. Der Begriff der katathymen Wahnbildung, die namentlich für die Paranoia charakteristisch ist, hat sich nach der vortrefflichen Schilderung H. W. MAIER's als ein feststehender terminus technicus in der Fachliteratur eingebürgert und wird immer mit dem Namen seines Schöpfers verknüpft bleiben. — Seine früheste als Inaugural-Dissertation gedruckte psychiatrische Arbeit «Über moralische Idiotie» aus dem Jahre 1908 zeichnet nicht nur recht anschaulich ein fest umrissenes Krankheitsbild, es sowohl von den übrigen Psychopathieformen als auch den Schwachsinnzuständen scharf abgrenzend, sondern befasst sich bereits

in für den Autor charakteristischer Weise sehr eingehend mit dem sozialen Problem des Verbrechens und dem forensischen der wirksamen Verbrechensbekämpfung. Ebenso behandelt H. W. MAIER in seiner grossen, 1926 erschienenen, 1928 ins Französische übersetzten Monographie «Der Kokainismus», die als Standardwerk zu betrachten ist, nicht bloss die klinischen Erscheinungen dieser Betäubungsmittelsucht, vielmehr, weit ausholend, auch ihre Geschichte, Pharmakologie und allgemeine Pathologie sowie ihre medizinische und behördliche Bekämpfung. Das Werk ist aus praktischen, sozialhygienischen Massnahmen gegen den Kokainismus hervorgegangen und wendet sich in seiner Darstellung ausser an den Mediziner auch an den Juristen, den Polizei- und Verwaltungsbeamten; es will so bewusst nicht nur psychologische und medizinische Kenntnisse vermitteln, sondern in erster Linie der Volksgesundheit dienen.

H. W. MAIER müsste nicht aus der Bleuler'schen Schule hervorgegangen sein, wenn wir ihm nicht auch zahlreiche Publikationen über Schizophrenie zu verdanken hätten. 1920 liess er durch G. Rindernacht eine Arbeit «Über kriminelle Heboide» publizieren. Es wird hier der Versuch gemacht, symptomarme, ohne Neigung zu Progredienz verlaufende Schizophrenien, die sich bei von Jugend auf haltlosen, moralisch debilen und allgemein affektarmen Individuen entwickeln, als besondere schizophrene Untergruppe herauszuarbeiten, die namentlich auch gegenüber dem einfachen moralischen Defekt abzugrenzen wäre. — In anderen Schizophreniestudien wird die Erkrankung an Schizophrenie mit Umweltfaktoren wie Schädeltrauma, Kampf um die Rente, Militärdienst usw. in Verbindung gebracht und die exogene Entstehung, bzw. Auslösung eines Schubes diskutiert. Der Ausdruck «Versicherungshebephrenie» stammt von H. W. MAIER und ist von ihm 1922 in die Literatur eingeführt worden. Ebenso ist es in erster Linie auf seine diesbezüglichen Beobachtungen und Veröffentlichungen zurückzuführen, dass schizophrene Schübe von sechsmonatiger Dauer von den Kranken- und Unfallsversicherungen, als durch äussere Umstände ausgelöst, anerkannt werden.

Als 1920 die Encephalitis lethargica bei uns erstmals gehäuft auftrat, war H. W. MAIER einer der ersten, der sich mit ihrer Entstehung, Klinik und Therapie eingehend befasste. Auch 1938 hat er noch der Behandlung der Folgezustände dieser Krankheit einen beachtenswerten Aufsatz gewidmet. Von seinen Arbeiten zur Therapie der Geisteskranken verdient ausserdem noch die gemeinsam mit M. Cloetta 1934 verfasste Abhandlung «Über eine Verbesserung der psychiatrischen Dauernarkosebehandlung» besonders erwähnt zu werden. Sie berichtet über die Erfahrungen mit einem neuen Narkosegemisch, genannt «Cloettal» zur rektalen Applikation, das später weitgehende Verwendung gefunden hat.

Die Publikationen H. W. MAIER'S über sozial-psychiatrische Themen sind so zahlreich, dass sie hier bloss summarisch aufgezählt werden können. So stammen aus seiner Feder Abhandlungen zur psychiatrischen Eugenik und zur Bekämpfung der Erbkrankheiten, besonders auf psychiatrischem Gebiet, weiter über allgemeine pädagogische und heilpädagogische Themen, sowie solche der Kinderpsychologie und -psychiatrie. In besonders eingehender und gründlicher Weise hat er ferner das Problem des straffreien Aborts aus psychiatrischer Indikation von der humanitären, ärztlichen und juristischen Perspektive aus durch mehrfache Publikationen zur Darstellung gebracht. Ebenso hat er in verschiedenen Arbeiten zur Frage der Kastration und Sterilisation vom Standpunkt des Psychiaters und Juristen Stellung genommen. Die Kastration wurde von ihm in eigenen Veröffentlichungen und solchen seiner Schüler, namentlich als Verbrechensprophylaxe und Therapie für gewisse durch andere Methoden nicht beeinflussbare Fälle von sexueller Perversion, empfohlen. Auch die psychiatrische Gutachtentätigkeit, die Psychologie der Aussage vor Gericht, die verminderte Zurechnungsfähigkeit und verschiedene andere forensische Fragestellungen, wie die Zusammensetzung der Jugendgerichte, die Gefährdung durch ärztliche Zeugnisse, die Nichtigklärung der Ehe Geisteskranker, die Ausbildung der Polizei in psychiatrisch-psychologischer Richtung und noch zahlreiche andere Themen fanden in H. W. MAIER immer wieder ihren

hingebenden Bearbeiter, dem es auf diese Weise gelang, mit seinen wohl fundierten Vorschlägen und Anregungen einen wesentlichen Einfluss auf viele Artikel unseres neuen Schweizerischen Strafgesetzbuches zu gewinnen, das dann seinerseits wieder von ihm in kluger Weise vom psychiatrischen Standpunkt aus interpretiert worden ist. Noch andere Arbeiten befassten sich mit der Wehrpsychologie und -psychiatrie und fanden z. T. auch ihren Niederschlag in zahlreichen psychiatrisch-sanitarischen Reglementen unserer Armee.

Es liegt in der Natur der Sache, dass dieses auf die Förderung eines gesunden psychischen Gemeinschaftslebens hinzielende Wirken H. W. MAIER'S über die Bereicherung der wissenschaftlichen Psychiatrie hinaus sichtbare und bleibende Spuren hinterlassen musste. Es war davon oben bereits die Rede, vieles muss aber noch hinzugefügt werden. So kommt ihm, der von 1905 bis 1942 ununterbrochen an der Heilanstalt Burghölzli wirkte (von 1905 bis 1909 als Assistent, von 1909 bis 1927 als Sekundararzt, von 1927 bis 1942 als Direktor — 1912 habilitierte er sich, 1916 wurde er Titularprofessor und 1927 ordentlicher Professor), das Verdienst zu, diese Anstalt von 1930 bis 1934 nach seinen Plänen zu einer modernen Klinik ausgebaut zu haben. Ihm ist ferner die Einrichtung der psychiatrischen Poliklinik für die ambulante Behandlung von Geisteskranken, Nerven- und Grenzzuständen, ferner die Gründung einer psychiatrischen Beobachtungsstation für Kinder mit einer eigenen Poliklinik zu verdanken. Als äusserst anregender akademischer Lehrer wird er bei seinen zahlreichen Schülern unvergessen bleiben. Auch die Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie, deren Präsident er von 1919 bis 1922 war, und das Schweizerische Archiv für Neurologie und Psychiatrie, dem er als Redaktor vorstand, sind durch seine Mitarbeit gefördert und in vielen Belangen geradezu gestaltet worden und legen so ein beredtes Zeugnis für seine fruchtbare Tätigkeit ab. Andererseits sei aber abschliessend auch nicht vergessen, dass H. W. MAIER seinen Lehrern und Vorgängern auf dem Zürcher Lehrstuhl für Psychiatrie, Forel und E. Bleuler, in seinem Erkennen, Forschen und Wirken weitgehend verpflichtet ist und ohne sie nicht denkbar

wäre. Er war sich dessen auch stets wohl bewusst und hat den beiden erwähnten grossen Psychiatern lesenswerte tiefeschürfende Abhandlungen und Würdigungen gewidmet.

Nun ist H. W. MAIER selber, für die Wissenschaft und seine zahlreichen Freunde viel zu früh, einem heimtückischen Herzleiden erlegen. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, dem die Synthese Mediziner-Arzt und Forscher-Menschenfreund in seltener Weise gelungen ist. In seiner Abhandlung «Liebe, Ehe, Geschlechtsleben», erschienen 1931 im Handwörterbuch der psychischen Hygiene und der psychiatrischen Fürsorge, hat er seinerzeit den Ge-

danken ausgedrückt, dass die Zweifel des Lebens und die Begrenztheit des individuellen Daseins am ehesten durch den biologischen Gedanken der Unsterblichkeit und den Kampf um die Förderung der heranwachsenden jungen Generation wettgemacht werden können. In diesem Sinne werden auch wir uns mit seinem vorzeitigen Tod abzufinden haben und wollen uns darüber freuen, dass sich das Forschen und Schaffen H. W. MAIER's in seinen Folgen und Auswirkungen auch weiterhin zum sozialen Nutzen und Segen der Gemeinschaft geltend machen wird.

A. GLAUS.

EMIL SCHOCH-ETZENSPERGER

(1863—1945)

Dr. EMIL SCHOCH-ETZENSPERGER, der am 8. August 1945 gestorben ist, hinterlässt in der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich ein dankbares Andenken. Nach einer erfolgreichen Tätigkeit als Fachmann in der Ofenfabrikation, verbunden mit grösseren Reisen, ergriff er die wissenschaftliche Tätigkeit. Er doktorierte bei H. Schinz in Botanik, trat einige Jahre später ins Zürcher Hygiene-Institut ein, wo er sich dem Studium der Bakteriologie

widmete und ein gewissenhafter, freundlicher Mitarbeiter war. Als langjährigem, eifrigem Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich wurde ihm 1912 die wichtige Stelle des Aktuars übertragen, die er bis 1917 mit grosser Sorgfalt verwaltete. Dr. SCHOCH war sehr bewandert in der Geschichte der Zürcher Familien und der Stadt Zürich und besass eine schöne, wertvolle Bibliothek.

Veröffentlichte Schriften:

SCHOCH, EMIL. *Gentianaceae Chironia Schlechteria* Schoch nov. spec. Bull. de l'Herbier Boissier 1902.

— *Gentianaceae. Extrait du Bull. de l'Herbier Boissier. Sec. série* 1902, Nr. 12.

— Monographie der Gattung *Chironia*. Beih. z. botan. Centralbl. Jena 1903, Bd. 14, Heft 2.

SCHOCH, EMIL, und R. KLINGER. Weitere epidemiologische Untersuchungen über Diphtherie. Zeitschr. f. Hygiene und Infektionskrankh. Bd. 80, S. 33, 1915.

— Zur Frage der Umwandlungsfähigkeit der Diphtheriebazillen. Centralbl. für Bakteriologie 1. Abt. Orig. Bd. 78, H. 4.

— Über die Leistungsfähigkeit und den Wert der bakteriol. Diphtherieuntersuchungen. Corr.-Blatt für Schweizer Ärzte 1916, Nr. 48.

SCHOCH, EMIL, und W. SILBERSCHMIDT. Contribution à l'étude des microbes antagonistes de la bactérie charbonneuse (*Bacillus anthracis*). Ann. de l'Institut Pasteur 34^e année, oct. 1920, No. 10.

W. SILBERSCHMIDT.